

Über den Umgang mit trauernden Kindern und Jugendlichen in der Schule

Thomas Bäumer, Förderverein für krebskranke Kinder Tübingen e. V.

Trauer – eine ganz normale Reaktion

„Wenn mich heute jemand fragt, wie viele Geschwister ich habe, antworte ich immer noch: ‚Zwei Brüder!‘ Mein Bruder ist immer noch mein Bruder, auch wenn er jetzt im Himmel ist.“

Trauer ist eine Reaktion auf eine schmerzliche Verlust-erfahrung in unserem Leben – eine ganz normale Reaktion. Bei Kindern wie bei Erwachsenen können ganz unterschiedliche Situationen Trauer auslösen. Alltägliche Ereignisse bergen ständig die Gefahr des Verlusts in sich, so z. B. die Fünf in der Mathearbeit oder die Demütigung durch die Klasse. So schmerzlich diese Erfahrungen für den Einzelnen sind, so sind sie aus dem Leben der Schülerinnen und Schüler einfach nicht wegzudenken. Die erfolgreiche Bewältigung dieser Situationen macht den Kindern Mut und steigert ihre Widerstandsfähigkeit gegenüber Alltagsproblemen. Mit Erlebnissen dieser Art kommen Schülerinnen und Schüler ohne große Unterstützung von außen gut zurecht. Hilfreich ist für den betroffenen Schüler aber immer, wenn eine oder mehrere Personen ihm signalisieren, dass sie mitbekommen haben, was ihm widerfahren ist. Trauer will – genau wie Freude und Erfolg auch – gesehen werden!

So natürlich und eigenständig handhabbar viele dieser alltäglichen Situationen sind, so ernst müssen wir es dagegen nehmen, wenn der Bruder oder die Mutter einer Schülerin/eines Schülers oder ein Klassenkamerad stirbt. Diese Erfahrung gehört für Kinder *nicht* ins normale entwicklungsbedingte Repertoire des Schulalltags. Alleine kommen sie mit dieser Erfahrung nicht zurecht. Sie sind auf die Unterstützung und Anteilnahme aus ihrem Umfeld angewiesen. Nicht in erster Linie auf die Unterstützung von professionellen Trauerbegleitern, aber auf die Anteilnahme, Ansprache und Auseinandersetzung mit ihren Klassenkameraden, Lehrern, Freunden und Verwandten.

Normalität vorspielen, wo es keine Normalität gibt?

Ein 12-jähriges Mädchen kommt eine Woche nach dem Tod ihrer Schwester das erste Mal wieder in ihre Klasse. In der Zwischenzeit fand kein Gespräch mit ihr und den anderen Klassenkameraden statt. Der Tod ihrer Schwester wird bei diesem ersten Kontakt mit den Mitschülerinnen und Mitschülern und der Klassenlehrerin nicht einmal kurz angesprochen oder erwähnt. Das Mädchen steht unter einem immensen Druck, der sich im Verlauf der Unterrichtsstunde immer mehr aufbaut. „Vor einer Woche ist mein Leben auf den Kopf gestellt worden und hier in der Klasse verliert man darüber noch nicht einmal ein Wort.“ Nach 20 Minuten steht sie auf und verlässt den Klassenraum. Niemand folgt ihr. Nahe eines körperlichen Zusammenbruchs, schockiert und enttäuscht geht sie nach Hause ...

Solche Schilderungen von betroffenen Jugendlichen sind kein Einzelfall. Sie beschreiben die Hilflosigkeit, mit der der trauernden Schülerin in der Schule begegnet wird, und welche Auswirkungen dieses Nicht-Ansprechen auf die Betroffenen hat. Mit einfachsten Mitteln wäre dieser Schülerin der ‚Neuanfang‘ in ihrer Klasse wesentlich erleichtert worden. Hätte man sie in der Klasse auf ihre Situation angesprochen, hätte sie z. B. wählen können

zwischen einem kurzen oder einem ausführlicheren Bericht über die letzten Tage, wäre sie mit dem Gefühl nach Hause gegangen, dass ‚die Schule‘ ihre Situation realisiert hat und Begleitung signalisiert. Und dass sie nicht wie geschehen, Normalität ‚vorspielt‘, wo es momentan keine Normalität gibt. Vielleicht hätte es auch schon genügt, wenn in der Klasse wenigstens der Name ihrer verstorbenen Schwester ausgesprochen worden wäre mit dem deutlichen Hinweis, dass es allen „total leid tut, dass Sabine gestorben ist“. Dies ist das Minimum einer ersten Begegnung mit trauernden Schülerinnen und Schülern nach einem lebensverändernden Verlust-erlebnis – darunter läuft nichts.

Zum Hinschauen gibt es keine Alternative

Die noch recht junge Lehre der Traumatologie¹ stuft den Tod eines Familienmitgliedes als ‚schweres Trauma‘ ein. Traumata zeichnen sich im Unterschied zur Krise dadurch aus, dass sie sich in der Regel nicht mehr alleine und ohne weiteres Zutun regulieren lassen. Unterstützung von anderen ist wichtig, um der Gefahr von nachhaltigen körperlichen und psychischen Beeinträchtigungen zu entgehen, wie sie in den Berichten von traumatisierten Menschen immer wieder beschrieben werden. Trauer ist zwar keine Krankheit, kann aber durchaus je nach Ausprägung und Dauer krank machen. Wir haben also allen Grund, uns um trauernde Kinder nach dem Tod eines nahen Angehörigen oder Freundes zu kümmern, ihre Sorgen ernst zu nehmen und ihrer Trauer aktiv zu begegnen. Zum Hinschauen und aktiven Gestalten der ersten Trauerzeit gibt es keine Alternative.

In diesem Zusammenhang wird die Bedeutung von hilfe-reichem Umgang mit Trauer in der Schule besonders deutlich. Hier verbringen Kinder einen Großteil ihrer Zeit, hier erhalten sie einige der wichtigsten Impulse für ihr weiteres Leben. Gemeinsames Trauern und das gemeinsame Initiieren von Trauer Ritualen in der Schule unterstützt die Kinder positiv bei ihrer zu leistenden Trauerarbeit.

„Nichts ist mehr so, wie es vorher war.“

Mit dem Tod eines Familienmitgliedes ändert sich für die hinterbliebenen Kinder ihr gesamtes Erleben. Nichts ist mehr so wie es vorher war. Die meisten Einstellungen und gewonnenen Erkenntnisse zum Leben geraten auf den Prüfstand und müssen rückblickend neu formuliert werden.

Z.B. wenn der ältere Bruder eines 8-jährigen Jungen an Krebs stirbt, wird er sein bisheriges Arztbild zu hinterfragen beginnen. Acht Jahre lang hat man ihm erzählt, dass man bei einer Erkrankung zum Arzt geht und der einen wieder gesund macht. Jetzt erfährt er, dass er von dieser elterlichen Behauptung Abstriche machen muss - dass es zwar oft zutrifft, aber anscheinend nicht immer. Er wird bei zukünftigen Erkrankungen, und seien diese noch so unbedeutend, diese neue Erkenntnis immer mit berücksichtigen.

¹ Traumatologie = Lehre von der Wundbehandlung und -versorgung

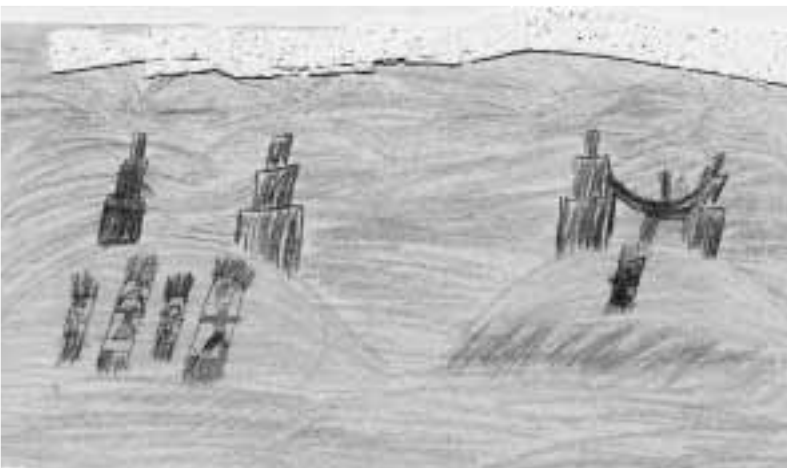


Abb. links: Alena, 6 Jahre, malte das Bild einige Monate nach dem Tod ihres Bruders, der bei der Geburt gestorben ist. Das Bild zeigt zwei Inseln mit Palmen und Menschen (Urlaubsszene). Auf der linken Insel befinden sich Vater, Mutter und die beiden lebenden Geschwister. Auf der rechten Insel malte das Mädchen – wie selbstverständlich – den verstorbenen Bruder. Sinnbildlich gesehen ist er zwar nicht ganz da, aber auch nicht ganz weg.



Abb. rechts: Elisa, 5 Jahre, deren Bruder bei der Geburt gestorben ist, malte über den Zeitraum von mehreren Monaten immer wieder Bilder mit diesen Kreuzen.

Das Beispiel macht deutlich, wie sich das Weltbild von Kindern nach einem solchen Ereignis verändert. Auch das Selbstbild dieser Kinder verändert sich. Viele offene Fragen stehen im Raum, auf die Kinder eine Antwort suchen: „Würden meine Eltern um mich auch so trauern, wie um meinen Bruder?“, „Vielleicht liegt es an mir, dass sie so traurig sind.“, „Hätte ich nicht besser auf Mama aufpassen müssen?“ (Schuld), „Stirbt Papa jetzt auch?“, „Ich habe auch manchmal abends Kopfschmerzen“ (Ängste).

Trauer führt zu einer massiven Verunsicherung der kindlichen Lebensbereiche. In dieser Situation werden es die meisten Kinder schwerer haben sich auf neue Anforderungen in der Schule und auf Veränderungen oder Weiterentwicklungen im persönlichen Bereich einzulassen. Denn nur wenn wir uns sicher fühlen, können wir weitergehen und einen nächsten Schritt wagen. Trauer stoppt also eher begonnene Entwicklungsprozesse und führt in den einzelnen Bereichen, z.B. in der Entwicklung von Selbstständigkeit, oft zu Rückschritten. Diese Reaktionen folgen aber keiner strengen Gesetzmäßigkeit. Es gibt auch trauernde Kinder, deren schulische Leistungen insgesamt konstant bleiben.

Das Miterleben von Sterben und Tod führt aber bei Kindern immer zu einem teilweisen Verlust an Urvertrauen. Es wird ihnen ein Teil ihrer Kindheit genommen und durch ein Stück Erwachsen-Sein ersetzt. Es ist darüber hinaus wichtig zu wissen, dass Kinder auf jeden Fall trauern. Egal, ob wir ihnen etwas anmerken oder nicht. Sie können besonders heftig reagieren, oder aber nach außen hin überhaupt keine besonderen Reaktionen zeigen und so tun, als wäre nichts gewesen. Hinter beiden Verhaltensweisen verbirgt sich aber letztendlich die gleiche Not und Hilflosigkeit. Dieses zu erkennen und im Umgang mit trauernden Schülerinnen und Schülern zu berücksichtigen, kann für sie die erste große Unterstützung bedeuten.

Wie können wir trauernde Kinder und Jugendliche in der Schule unterstützen?

Die Begleitung von trauernden Schülerinnen und Schülern kann nur gelingen, wenn ich bereit bin, mich auf die Situation des betroffenen Kindes einzulassen. Denn „wer Tränen abwischt, macht sich die Hände nass.“ Ich verliere in diesem Punkt einen Teil meiner professionellen Rolle als Lehrerin oder Lehrer. Der Tod einer Mitschülerin/eines Mitschülers wirft auch bei mir Fragen auf und schürt

eigene Ängste. Auch ich bin verunsichert und hilflos, genau wie die Schülerinnen und Schüler an unserer Schule. Dieser ersten Voraussetzung folgt eine zweite. Ich muss für mich klären, von welcher Vorgehensweise in der Begleitung von trauernden Kindern und Jugendlichen ich überzeugt bin. Gehe ich davon aus, dass man Trauernde besser nicht ansprechen sollte, weil dadurch alles nur noch schlimmer wird? Oder denke ich, dass ich die Trauer der Betroffenen durch meine Impulse positiv beeinflussen kann und sie ihr Erlebnis dadurch besser bewältigen können? Wissenschaftliche Untersuchungen und die gängige Trauerliteratur sprechen sich hier eindeutig für die zweite Vorgehensweise aus. Wenn ich mich als Lehrerin oder Lehrer also für diesen zweiten Weg entscheide, können folgende Punkte im Umgang mit dem betroffenen Kind/Jugendlichen hilfreich sein:

– Der erste Kontakt

So schwer uns der erste Kontakt mit Betroffenen nach dem Tod eines Familienmitglieds auch fällt, er ist von großer Bedeutung. Hier wird die Basis für eine „weitere Zusammenarbeit“ gelegt. Diesen ersten Schritt ganz bewusst zu gehen, ist sowohl für die betroffene Schülerin/ den betroffenen Schüler als auch für seine Klassenkameraden und die Klassenlehrer ein Muss.

– Verlässliche Beziehungen

Trauernde Kinder/Jugendliche brauchen in erster Linie verlässliche und tragfähige Beziehungen zu einem oder mehreren bedeutungsvollen Erwachsenen. Da Schule im Leben der Kinder und Jugendlichen eine sehr bedeutende – inhaltliche und zeitliche – Rolle spielt, sollten sich ein oder zwei Lehrerinnen/Lehrer bewusst für diese Begleitung entscheiden.

– Informationen sind wichtig

Kinder und Jugendliche brauchen alle nötigen Informationen. Geben Sie die Fakten, die ihnen bekannt und die für die Situation an der Schule relevant sind, an die Klasse weiter. Ein Zuwenig an Information und Auseinandersetzung fördert die Entstehung von Gerüchten und allzu phantastischen Geschichten und verhindert Verarbeitung.

– Gemeinsam Rituale entwickeln

Unterstützen Sie die Ideen der Kinder und Jugendlichen zum Umgang mit der Situation, wenn sie ihrer

Trauer dadurch Ausdruck verleihen und eine hilfreiche Auseinandersetzung in Gang gehalten wird. Z.B. können die Schülerinnen und Schüler Fotos der verstorbenen Schülerin/des verstorbenen Schülers mitbringen und damit ein Plakat für den Klassenraum gestalten. Kinder und Jugendliche haben ein gutes Gespür dafür, wie sie damit umgehen wollen. Vielleicht decken sich diese Vorstellungen nicht immer mit den Ihren, aber sie sind wichtig und zeugen von einer aktiven Auseinandersetzung mit dem Geschehen.

– *Einsatz von Medien*

Es gibt umfangreiche Möglichkeiten, das Thema Tod und Sterben in der Schule aufzugreifen und zum Thema zu machen (siehe auch Literaturhinweise). So können z. B. Lieder von Eric Clapton: „Tears in heaven“, Michael Jackson: „Gone too soon“, Phil Collins: „Since I lost you“ oder anderen Interpreten wie Eva Cassidy oder Xavier Naidoo in die Unterrichtseinheiten eingebaut werden. Auch bieten die Medienstellen einiges zum Thema an.

– *Nicht zurückschrecken*

Belastendes mit Kindern und Jugendlichen zu besprechen, fällt uns nicht leicht. Kinder und Jugendliche können aber mit diesen Themen sehr gut umgehen, interessieren sich dafür und wollen ihre Meinungen und Ergebnisse mitteilen. Erwachsene sind häufig überrascht, wie deutlich und klar Kinder und Jugendliche manche Dinge auf den Punkt bringen. Zeigen Sie ihnen ruhig auch *Ihre* Gefühle.

– *Den Kindern und Jugendlichen etwas zumuten heißt, ihnen etwas zutrauen.*

Wenn wir Kindern und Jugendlichen etwas zumuten – hier den offenen Umgang mit der belastenden Situation – signalisieren wir, dass wir ihnen etwas zutrauen. Dieses Vertrauen der Erwachsenen stärkt sie und ihre Sichtweisen. Der belastenden Situation aus dem Wege gehen, obwohl sie ohnehin ständig allen gegenwärtig ist, würde den Kindern und Jugendlichen eher vermitteln: Ich halte mich besser daraus. Wahrscheinlich wissen nur die Erwachsenen, wie man mit so etwas umgehen kann.

– *Die verstorbenen Kinder und Jugendlichen „in der Klasse lassen“.*

Häufig haben die Schülerinnen und Schüler einer Klasse das Bedürfnis, dass die verstorbene Mitschü-

lerin/der verstorbene Mitschüler noch eine ganze Weile in ihrer Klasse in irgendeiner Form „anwesend“ ist. Z.B.: Die Schülerinnen und Schüler einer dritten Klasse verlangen von der Lehrerin, dass der Stuhl der verstorbenen Mitschülerin/des verstorbenen Mitschülers noch an seinem Platz bleibt. Solche Wünsche können uns im ersten Moment seltsam vorkommen, sind aber eine gute Möglichkeit für die Klassenkameraden sich nach und nach zu verabschieden und das Ereignis zu verarbeiten.

– *Eine Sache von Monaten und Jahren*

Die Trauer um ein Familienmitglied ist für den Betroffenen keine Angelegenheit von Tagen und Wochen, sondern von Monaten und Jahren! Sprechen Sie die Schülerinnen und Schüler in periodischen Abständen immer wieder auf das Geschehen an. Gelegenheiten hierzu ergeben sich in jedem Unterrichtsfach. Oft fallen einzelne Wörter oder Sätze, die sich auf die Situation beziehen. Diese aufzugreifen und zum Klassenthema zu machen, ist oft leichter, als in einer vorher festgelegten Schulstunde darauf explizit zu sprechen zu kommen.

– *Beziehen sie die Familie in die Vorgehensweise innerhalb der Schule mit ein.*

– *Keine Sache von Experten*

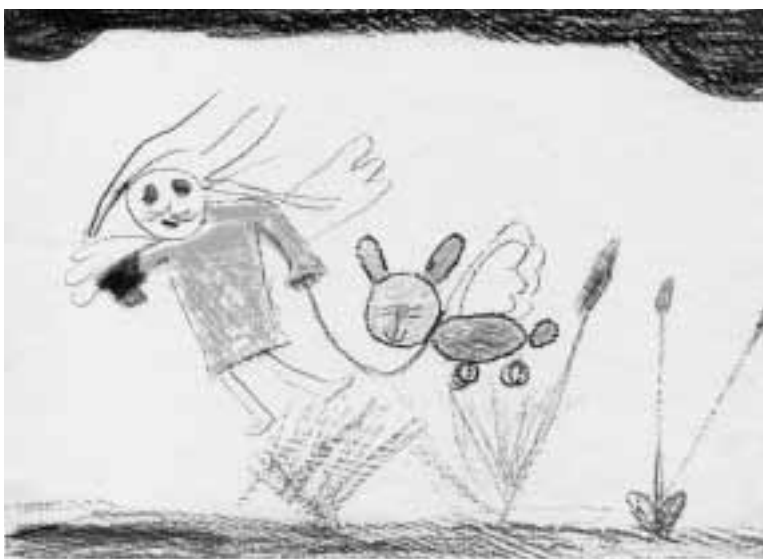
Kinder und Jugendliche in ihrer Trauer zu begleiten, ist nicht in erster Linie eine Sache von Experten und Psychotherapeuten. Schule spielt für die Trauerverarbeitung eine wichtige Rolle. Lehrerinnen und Lehrer können hier mit einfachen Mitteln sehr viel erreichen. Verarbeitung von Trauer geschieht in erster Linie durch die Auseinandersetzung mit der Situation im Alltäglichen – hier also im Schulalltag.

– *Die ganze Schule ist betroffen*

Besprechen Sie in den ersten Tagen nach dem Ereignis die Fakten und weitere Vorgehensweisen möglichst mit allen Kolleginnen und Kollegen. Denn auch die nur mittelbar betroffenen Lehrerinnen und Lehrer nehmen durch den Unterricht in ihren Klassen Einfluss auf das Geschehen an der gesamten Schule.

Fazit

Trauernde Kinder und Jugendliche brauchen die Ansprache durch erwachsene Vertrauenspersonen aus ihrer Umgebung. Die eigene Angst vor der Auseinandersetzung mit dem Tod verleitet uns, gegenüber den betroffenen Kindern und Jugendlichen zu schweigen und ihre Situation nicht anzusprechen. Gerade in der Schule, einem für Kinder und Jugendliche so bedeutungsvollen und prägenden Lebensraum, ist eine gemeinsame Auseinandersetzung mit den Lehrerinnen, Lehrern und Klassenkameraden besonders wichtig und heilsam. Der Mut zur Auseinandersetzung mit dem Thema wird belohnt. Denn die gemeinschaftlich erlebte Trauer fördert die Auseinandersetzung und das Entwickeln von neuen Perspektiven – sowohl beim betroffenen Kind/Jugendlichen als auch bei den Mitschülerinnen und Mitschülern, Lehrerinnen und Lehrern.



Jana, 6 Jahre, malte das Bild einige Wochen nach dem Tod des kleinen Bruders und ihres Hasen. Bruder und Hase befinden sich jetzt gemeinsam im Himmel.

„Der erste Trost, den wir Erwachsenen einem Kind geben können, ist: traurig sein zu dürfen.“

(Leist 1982)